Der Alpenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(1. Fortsetzung.)

Des wüthend tobenden Sturmes wegen wagte Judika es nicht, im Herde ein Feuer anzumachen; sie richtete für den Bruder etwas Rauchfleisch, Käse und Brot als verspätetes Mittagsmahl.

Pater Wolfram blieb im Bergdreß und in den schweren groben Schuhen, um im Nothfalle bei leicht möglichem Muhrbruch helfend eingreifen zu können.

Ueber dem weltentlegenen Dörflein tobte ein schwerer Orkan, der sich noch nicht in Regen entladen konnte, ein trockenes Gewitter mit arger Blitzgefahr für die ausgedorrten Holzhäuser. Der rasende Wind riß Zäune ein und entführte lockere Schindeln von den Dächern, Fensterbalken und Gatterthüren flogen wie Strohhalme davon.

Unweit des Vorstehergehöftes fuhr der Blitz in eine einsam ragende alte Eiche, die augenblicklich wie eine Fackel aufloderte. Und nun prasselte der Regen nieder, der sich zum Wolkenbruche steigerte und die Fackellohe sofort erstickte. Das Geprassel wurde ein furchtbares Knattern. Große Hagelkörner trommelten auf den Schindeldächern, schlugen alles nieder, vernichtet war die Haferernte, zerrissen und in Boden geschlagen die Feld- und Gartenfrüchte, verloren die Hoffnung von Alex und Grummet.

Rauschend und brüllend schossen die Wasser von den Höhen, besonders jene, die vom Berge Hochofen herab. Zwischen den Häusern des Dörfleins wälzte sich eine braunschwarze Fluth, die sich tosend über Wiesen und Felder ergoß und im jähen Gefäll hinunterstürzte zum brüllenden Grabenbache in der tiefgefurchten Thalsohle.

Den wackeren Pfarrer litt es nicht im Hause angesichts der drohenden Gefahr eines gefürchteten Muhrbruches, den häufig ein Wolkenbruch im quellenreichen Urgebirge erzeugt. Wolfram kannte den Berg Hochofen und wußte, daß nur Kunstbauten das Dörflein vor schwerer Vermuhrung, vor dem Unheil gänzlicher Vernichtung werden bewahren können. Der heutige Gang auf den Berg hatte den Zweck gehabt, die Dringlichkeit solcher Verbauungen festzustellen, um beim Landesausschuß bittlich vorstellig werden zu können. Von schwerer Sorge erfüllt, eilte Pater Wolfram durch das Gäßchen zwischen dem Gasthause und einem Holzgehöfte, durch das braunschwarze Gewässer schoß, heran zum Anwesen des Vorstehers, das den wuchtigsten Anprall auszuhalten haben wird, wenn oben eine Muhr losbricht.

Noch immer tobte der Sturm mit schweren Regengüssen. In Alpentracht gekleidet, achtete Wolfram des Unwetters nicht, er hastete empor zu einer Höhe, die einen Blick auf die gefährlichste Bruchstelle ermöglichte.

Unter der Hausthüre seines Gehöftes stand der Vorsteher Zaurugger, der dem vorüberschreitenden Pfarrer eine höhnische Bemerkung über Bergsteigerei zuschrie. Glaubte doch Zaurugger, daß der Geistliche trotz Sturm und Wolkenbruch zu seinem Vergnügen eine Bergpartie noch am Abend unternehmen wolle.

Nicht gar hoch stieg Wolfram, war er bereits durchnäßt bis auf die Haut, und sein scharfer Blick gewahrte oben an der Bruchstelle eine dunkle gähnende Kluft, einen klaffenden Riß im Bergesleib, der vor wenigen Augenblicken entstanden sein mußte. Schärfer lugte Wolfram aus. Und nun gewahrte er zu seinem Schrecken, wie die schwarze — mit Ocker untermischte Muhr langsam in Bewegung gerieth, ein großer Klumpen von Erde, Geröll, gebrochenen Bäumen; hinter diesem gewaltigen Chaos der Erdlawine schoß in raschem Tempo ein Schlammstrom, der die Muhr vorwärtsschob. Und von allen Höhen lösten sich lichtgelbe und grauweißliche Wasser, die im laufenden Berge frei geworden waren, unsichtbar gewesene Quellen, die zu Thal strebten.

Von diesem Anblicke entsetzt, eilte Wolfram zurück zum Vorstehergehöfte. Seine Rufe alarmierten die Bewohner, die bestürzt heraussprangen. Zaurugger kam auch vor das Gehöft und schrie die Frage, was der Lärm zu bedeuten und ob der Pfarrer den Verstand verloren habe.

Im Bewußtsein der furchtbaren Gefahr rief Wolfram die Männer auf, sofort einen Standamm vor dem Gehöfte zu errichten.

Ein spöttisches Lächeln umspielte Zauruggers Lippen, das aber jäh verschwand, als der Vorsteher, bergan blickend, die Erdlawine auf das Haus zukommen sah. „Wird nicht sein!" schrie er erschreckt. Und angesichts des schweren Unheils schwand dem Manne die Geistesgegenwart. Statt mitzuhelfen, rannte er schreiend um das Gehöft.

Wolfram gab Befehle und eifrig arbeitete er mit, schlug Pfähle in den Boden, flocht Fichtenäste dazwischen. Die Leute begriffen den Zweck, schleppten Steine herbei und errichteten schnell einen Notdamm.

Auf Geheiß Wolframs, dem der [illegible] noch zu schwach erschien, wurden Baumstämme [illegible] und als Gerinnsel herbeigebracht. Mit großen Steinen beschwert, Lücken mit Erde und Sand gefüllt und [illegible]. Schnell wuchs der Standamm auf zwei Meter Höhe empor. Und hinter ihm ließ Wolfram so [illegible] einen Zaun von [illegible], der den letzten [illegible] zu bilden hatte.

Der Regen ließ nach. Der Wind [illegible] den Wald.

Die langsam herabgleitenden Muhrklumpen [illegible] Wasser [illegible] die Fahrt zu lange [illegible] seitlich hervor und [illegible] voraus.

Dies gewahrend, dirigierte Wolfram die Mannschaft vorwärts und auf etwa fünfzig Meter bergan. Zu Anfang ließ er an dieser Stelle einen neuen Damm einrammen, dessen Flügel die andringenden Wasser nach links und rechts ablenken sollten.

Als diese Flügel fundiert und mit Sandsäcken verdichtet waren, rann allerdings ziemlich viel Wasser direkt herab und auf den unteren Notdamm vor dem Zaurugger Gehöfte zu, wo sich eine große Lache bildete. Aber vorzüglich fungierte der Ablenkungsdamm als Wassertheiler. Wie gewünscht, wichen die Bäche seitlich aus und jagten tosend durch das tiefer gelegene Dörflein.

Mit Bangen erwartete Wolfram, der die Knechte wieder herab zum Hauptdamm dirigiert hatte, den Anprall der Muhr am oberen Hinderniß. Einer Eingebung folgend, gebot er die Sicherung des bedrohten Hauses durch eine provisorische Zumauerung oder doch Verbarrikadierung der Hausthüre und der Fenster des Erdgeschosses, auf daß die Schlammströme nicht eindringen können.

Dagegen protestierte aber Zaurugger, der den ärgsten Schrecken inzwischen überwunden hatte und sich die Befehlerei, die Eigenmächtigkeit des G'schaftlhubers Wolfram nicht weiter gefallen lassen wollte.

Vergeblich bat die Zauruggerin, es solle der Gatte den Pfarrer als Helfer in schwerer Noth gewähren lassen und dem Geistlichen dankbar sein.

Zaurugger brüllte: „Herr auf meinem Hof bin ich, nicht der Pfarrer!"

Der Klumpen der Muhr stand vor dem oberen Standamm. In langsamer Fahrt angekommen, fehlte der schweren Masse die Kraft, dieses Hindernis wegzufegen.

Es währte nicht lange, dann erreichten die ockerfarbigen Schlammklumpen den Muhrklumpen, vor dem sie sich stauten. Immer höher schwoll diese Fluth, tosend und nagend, drängend und reißend. Neue Schlammassen eilten gurgelnd hernieder.

Ein Zittern lief durch den abbröckelnden, unterwühlten Muhrballen.

Die Schlammwogen konnten nicht länger mehr warten, sie bogen seitlich aus und jagten brüllend links und rechts hinunter.

Von oben, aus der Bruchstelle, kamen nun leichtflüssige Sandwellen, vermischt mit schäumenden Quellwassern, die abermals einen starken Druck auf den Muhrkopf ausübten.

Zu wuchtig wurde dieser Druck. Die eingerammten Pfähle wurden geknickt, sie konnten die Erdmasse nicht länger aufhalten, die nun tiefer rutschte.

Schreie der Angst gellten schrill.

Wolfram schrie den Befehl nun in aller Eile das Haus im Erdgeschoß zu schützen.

Jetzt fügte sich Zaurugger, aber er wollte seine Leute im Hause unterbringen.

„Nein! Die Gefahr ist zu groß! Die Familie soll im Pfarrhause Unterkunft suchen! Mein Haus ist weniger bedroht! Hurtig, Leut!" Bis auf den Vorsteher und Wolfram flüchtete alles vom Vorstehergehöfte hinab zum Pfarrhause.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Zaurugger auf die brodelnde Muhr, die sich vor dem Hauptdamm staute und die, von den Wassern umbrandet, anschwoll.

Dumpfe Stöße wurden hörbar.

Wolfram stieg, der Gefahr nicht achtend, auf den Damm, um die Ursache dieser Stöße zu ergründen. Baumstämme wurden von den Wassern gegen die Pfähle gestoßen und zwar immer mit dem Blockkopf gegen die Schutzwehr.

„He, Zaurugger, schnell einen Enterhaken!" rief Wolfram.

Wieder ein Krach.

Das Ende befürchtend, ergriff Zaurugger die Flucht...

Allein blieb der Pfarrer im tropfnassen Steierergewandl in Noth und Gefahr.

Und heldenmüthig sprang er, einen günstigen Moment benutzend, in die Schlammfluth, die ihm bis an den Hals reichte, und flink drehte er die Baumstämme derart, daß sie längs der Pfosten zu liegen kamen, nicht mehr die Pfähle durch Stöße gefährden konnten und sogar einen Schutz für die Pfosten bildeten.

Dann schwang sich Wolfram wieder auf den Damm. Und vom Fahrnisschuppen holte er eine Wagenkette, mit der er den neu angekommenen Baumstämmen die [illegible] gab.

Ein guter Wall baute sich aus diesen Stämmen in dem Maße auf, als die Wasser sich minderten, seitlich abflossen, die Blöcke fest zu liegen kamen, Erdreich und die nachrutschenden Geröll- und Sandmassen die Fugen verdichteten.

So lag vor dem Schutzdamm ein Wall, der der Erdlawine ein „Halt" gebot und das Vorstehergehöft rettete.

Bis zum Nachtbeginn hielt Wolfram wacker und tapfer aus. Er verließ die Stätte erst, als er sich überzeugt hatte, daß die ärgste Gefahr vorüber war.

Im Pfarrhause warteten die verängstigten Dorfbauern auf ihn. Und der Gütler Hefenstreit wollte den Dank zum Ausdruck bringen. „Soviel ein rarer Mann, der Hochwürden Herr Pfarrer!"

Vom Schüttelfrost gepackt, sagte Wolfram: „Nicht rar, aber naß bin ich! Das Aergste ist vorüber! Haltet Nachtwache oben, etliche von euch! Mich aber laßt jetzt ins Bett! Gut' Nacht beisammen!"

*

Der zähen Alpinistennatur hatte es Pater Wolfram zu danken, daß ihm die Heldenthat im Kampfe gegen die Muhr keinen körperlichen Schaden brachte. Frühmorgens zelebrierte er die h. Messe, und bald darauf besichtigte er die Muhr. Gräßlich war der Gang der Erdlawine anzuschauen. Durch den ungeheuren Schutt gruben sich kleine Bächlein ein Bett. Für ihre Ablenkung hatten schon bei Tagbeginn die Bauern gesorgt, denen das Beispiel des Seelsorgers Muth gemacht, die Thatkraft gehoben hatte. Zaghaft waren nur jene Feichtbichler, denen die Muhr die Wiesen vernichtet und einen Theil der Waldungen weggerissen hatte. Diese schwer geschädigten Bauern jammerten und verlangten Staatshilfe, Entschädigung, Bargeld, das der Pfarrer erwirken solle.

Wolfram legte den Leuten klar, daß es viel wichtiger für das Dorf sei, jetzt angesichts des schweren Muhrschadens die Verbannung des ganzen gefährdeten Geländes am Hochofen anzustreben. Mit Entschädigungsansprüchen einzelner Bauern oder gar mit Prozessen stoße man den Instanzen nur vor den Kopf, und das Wichtigste werde nicht erreicht.

Die Geschädigten blieben aber bockbeinig und erklärten, prozessieren zu wollen. So entstand eine zwar nicht große, aber erbitterte Partei gegen den vermeintlich eigensinnigen Pfarrer. Und an die Spitze dieser Oppositionsgruppe stellte sich Zaurugger, der ausgerechnet vom Landesausschusse und vom Pfarrer die Entschädigung für den vernichteten Wiesengrund forderte. Vom Pfarrer deshalb, weil er, kein anderer, durch Dammaufrichtung die Wiesen unbrauchbar gemacht hatte.

Den schreienden Undank nahm Wolfram gelassen hin. Und ruhig wartete er die angekündigte Klage ab. Fleißig schrieb der umsichtige Pfarrer Bittschriften an die betreffenden Behörden um Hilfe für Feichtbichel. Auch an die Oberstaatsanwaltschaft in Graz richtete er die Bitte um Bewilligung eines Detachements von Sträflingen, die den ärgsten Schutt in fleißiger Arbeit beseitigen sollen, auf daß vielleicht doch die schwer vermuhrten Wiesen wieder brauchbar werden.

Nach Abfassung dieses Gesuches erwachte in Wolfram ein Bedenken, er mußte sich fragen, wo im kleinen Feichtbickel an 80 — 100 Sträflinge untergebracht werden können, und wer die Arbeit der Gefangenen bezahlen werde.

Diese schwerwiegenden Fragen legte Wolfram einem gutgesinnten Gemeinderathe vor. Der Mann wehrte sich nicht nur gegen diese Zumuthung auf das heftigste, er beschrieb in seiner Aufregung respektwidrig mit dem Daumen einen kleinen Kreis auf der Stirne. Verrückt müsse Hochwürden sein, so der Pfarrer — Sträflinge, gefährliche Leute, in den Graben bringen und der armen Gemeinde unerschwingliche Kosten aufladen wolle.

So mußte Wolfram wohl oder übel diesen Plan fallen lassen. Die anderen Gesuche aber sandte er ab. Und gelegentlich der Aufräumearbeit fand er auf dem Schreibtische den bisher unbeachtet gelassenen Dienstbefehl der Bezirkshauptmannschaft bezüglich der Verbreiterung der Wege im Friedhofe zu Feichtbichl. Mehrmals las Wolfram dieses Schriftstück durch. Die Strafandrohung veranlaßte ihn, da doch schon eine Strafe von wenigen Gulden für den armen, jämmerlich besoldeten Grabenpfarrer ein sehr empfindlicher Verlust sein würde, sofort den winzigen Friedhof abzumessen und festzustellen, ob denn der Auftrag der Behörde überhaupt durchgeführt werden könne.

Der Miniaturfriedhof, genau mit dem Meterstabe abgemessen, erwies sich ganze 21 Meter lang, 15,7 Meter breit, umfaßt 59.9 Quadratmeter und enthält ganze 19 Kreuze, einige von Eisen und die meisten von Holz. Letztere vermorscht und brüchig.

Mehr denn je fand Pater Wolfram die Lage dieses winzigen Gottesackers absonderlich, eingezwängt zwischen dem Sträßlein und einer Stützmauer am Abhang. Unmöglich eine Verbreiterung, da es an Raum gebricht. Dicht an einander gereiht die Gräber aus früherer Zeit, für neue Ruhestätten kaum ein Platz vorhanden. Aber malerisch, idyllisch lag der Miniaturfriedhof im engen Thale, die Berghänge begrünt und bewaldet; eine Stätte des Alpenfriedens hart am Kirchlein und Pfarrhause.

Die Wasser vom Hochofen hatten den Friedhof verschont.

Der Pfarrer maß nun den „Hauptweg", der nichts anderes als ein schmaler Grasstreifen war, ab und stellte eine Breite von 47 Zentimeter fest. „Seitenwege" gab es überhaupt nicht.

„Ist wer gestorben, Hochwürden?" fragte der neugierig herbeigekommene Meßner.

„Nein! Ich messe nur die „Wege" in unserem Friedhofe ab, weil die Bezirkshauptmannschaft aus sanitären Gründen die Verbreiterung der Friedhofswege anbefohlen hat!"

Erst staunte der Meßner, dann platzte er los: „Wo wir doch überhaupts keinen Platz haben und in Verlegenheit kommen, so jemand stirbt und ein neues Grab braucht! Ist denn der Hauptmann narrisch worden? Er muß doch wissen, wie klein unser Friedhof ist!"

„Befehl ist Befehl! Auf die Nichtbeachtung des Befehles ist eine Geldstrafe gesetzt! Also müssen wir gehorchen! Ich weiß aber nicht, wie diese heillose Sache gemacht werden kann!"

„Darf ich meine Meinung sagen, Hochwürden?"

„Nur zu, Meßner! Für einen guten Rath werde ich sogar dankbar sein!"

Nun rückte der Meßner mit dem Vorschlage heraus, man solle desgleichen thun, als wolle man den Befehl vollziehen, also etliche kostenlose Vorarbeiten treffen und dann die Sache stecken lassen, wie das ja immer herzulande in solcher Weise gemacht werde.

Pater Wolfram sprach lachend: „Ut aliquid fecisse videatur!"

„Wieviel, Hochwürden?" fragte der Meßner.

„Schon gut! Ihr Vorschlag ist — landesüblich und gar nicht so übel! Aber die angedrohte Geldstrafe zwingt dazu, wenigstens den guten Willen zu offenbaren, zu zeigen, daß man zum Gehorsam bereit sei! Ich hoffe, daß mir bald ein rettender Gedanke kommt! Momentan bin ich mir freilich nicht klug genug! Jedenfalls wird es gut sein, wenn der Meßner Auslug auf den Kontrolleur, auf den Bezirksarzt, hält, der herein kommen und nachschauen wird in Sachen der Friedhofsordnung und Wegverbreiterung!"

„Was Sie sagen, Hochwürden? Wegen sowas kommt der Bezirksarzt in unseren Graben herein, mit Diäten natürlich, denn dazu hat der Staat Geld wie Heu! Wegen dem Muhrbruch wird aber sicherlich kein Beamter von der Hauptmannschaft hereinkommen! Mit Verlaub möcht' ich schier die ganze Gesellschaft auf die Kirchweih einladen!"

„Thun Sie das lieber nicht, Meßner! Das Zünglein z'rückhalten! Es taugt das flinke Reden nichts, den kürzeren Theil zieht immer der — Staatsbürger!"

„Ist schon bereits wahr auch! Auf den Bezirksarzt werd' ich aufpassen! Und wenn ich ihn seh', werd' ich Hochwürden schon rechtzeitig verständigen! Wünsch' wohl zu speisen, Herr Pfarrer!"

„Danke! Guten Hunger, Meßner!"

Der Küster lachte trocken: „Hochwürden sind ein rarer Herr, das Zünglein ist aber viel spitziger als das meinige!"

„Wieso denn?" fragte verwundert Wolfram.

„No ja, es wird wohl etwas spitzig und boshaft sein, wenn der Herr Pfarrer dem Kleinhäusler einen — guten Hunger wünscht, wo es gleich nur Heidensterz und nie nicht kein Fleisch gibt!"

Jetzt lachte Wolfram hell auf, grüßte winkend und kehrte in das nahe Pfarrhaus zurück. Im Flur wartete ein Jungbauer aus dem hintersten Graben auf den Geistlichen. Ein schmächtiger Bursch von etwa achtundzwanzig Jahren, der viel älter und sehr abgerackert aussah, und sofort seinen und des Gehöftes Namen angab, als er merkte, daß ihn der Pfarrer nicht kannte. „Sein 'bue ich der Lois Ebenschwaiger zum Lainker im Oberthal, der Bruder vom Felix, dem der Lainkerhof g'hört!"

„Lainker? Ist dieses Gehöft nicht hinter dem Handlleben im hintersten Graben?"

„Ja, Hochwürden!"

„Gut! Und was willst vom Pfarrer?"

„Mit Verlaubnis vom Brudern soll ich Hochwürden bitten, daß Sie mich und die Sepha in vier Wochen von der Kanzel schmeißen!"

„Schön! Aber dazu sind die Papiere nöthig!"

„Morgen gehen wir zum Verbriefen hinaus zum Notari! Hochwürden müssen wissen, daß mir der Bruder das Anwesen übergiebt, auf daß ich die Sepha heirathen kann!"

Wolfram stutzte. Die Mittheilung, daß ein lediger Hofbesitzer dem jüngeren Bruder das Anwesen übergiebt,

The MERCHANTS BANK of CANADA

Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.

Sparkassen-Departement in allen Branchen.

Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren

Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere

Winter-Waren,

Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen

zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung

verkaufen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!

Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.

Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung

Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker — The Rexall Store — Schreibmaterialien

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.

Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„**Saskatoon**" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „**Saskatoon**" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler

Hoeschen Wentzler Brewing Co.

SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier

gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.

THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.

CALGARY, ALBERTA.

Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert auf den St. Peters Bote!